Breslauer Beobachter.

№ 6. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonntag, den 10. Januar.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der taube Mann und die blinde Frau.

(Fortsetzung.)

Robert zündete seine Feldpfeife zum zweiten Male an, setzte sich in seine vorige Stellung, und fuhr fort wie folgt:

„Ich war auch nicht ganz unbeschädigt vom Feuer entwischt: das Haar im Nacken war mir abgesengt, und meine Hände, welche auf den Rücken gebunden gewesen waren, fanden sich ziemlich verbrannt; denn an der Ecke des Scheiterhaufens mußte die Flamme zuerst durchgebrochen sein, und dort war es auch, wo meine Josepha beim Zerschneiden der Stricke ihren Schaden erhielt. Wir saßen Beide auf der Erde; sie lehnte noch halb ohnmächtig und schmerzvoll ihren Kopf an meine Brust. Unterdessen kamen die Soldaten nach und nach von der Jagd zurück, und sie schaarten sich um uns. Zuletzt näherte sich der Oberst; der Kreis wurde geöffnet, und er trat zu uns. „Foudre, camerade!“ sagte er, „Du bist ziemlich im Feuer gewesen, aber wer ist das schöne Mädchen, dem Du Deine Rettung schuldest? Ich sehe, Du hast gute Bekanntschaft in Toboso gemacht. Mon Dieu! sie hat mehr gelitten als Du — Du sollst ins Lazareth; aber was fangen wir mit ihr an?“ Wo ich bin, mein Oberst! antwortete ich, da muß sie auch sein; wir Beide können nicht mehr getrennt werden. Er lächelte: „Sehr gut mein Freund! Aber hier in diesem verfluchten Lande ist weder Zeit noch Gelegenheit zu langen Liebeshändeln. — Wo wohnst Du, Kleine? Kannst Du selbst nach Hause finden, oder soll ich Dich eskortiren lassen?“ „Ach, mein Herr!“ antwortete sie, „ich habe keine Heimath mehr; sein Sie gnädig gegen mich und Robert, und lassen Sie uns vereinigt bleiben! Lassen Sie mich die kurze Zeit bei ihm, die ich vielleicht noch zu leben habe. Um Gotteswillen, Herr Oberst! sein Sie barmherzig.“ Sie streckte betend ihre Hände gegen einen andern der sie umstehenden Offiziere aus; der Oberst war herumgegangen, und betrachtete meinen schwarzgebrannten und versengten Nacken. „Ich bin nicht der Oberst,“ sagte der Offizier, „sieh den an, zu dem Du redest, mein Schatz!“ „Ach Gott! ich kann nicht sehen,“ seufzte sie. Nun erfuhr ich erst, daß sie blind sei. Mein Oberst! — rief ich nun; — doch glaubte ich selbst nicht, daß sie auf immer ihr Gesicht verloren haben sollte — Sie sehen, was sie meinetwegen verloren hat, Heimath, Vaterland und Gesundheit — „à la bonne heure!“ unterbrach er mich, „so nimm sie mit! aber Du belästigst Dich selbst mit Bagage — macht ein Paar Tragbahren von Zweigen, Soldaten! tragt sie nach dem Wagen, und laßt sie dann mit den andern Verwundeten folgen!“

Sie können sich nicht vorstellen, theurer Herr! was meine arme Kleine ertragen mußte, ehe wir das Lazareth erreichten, und noch weniger können Sie sich die Geduld vorstellen, mit welcher sie alle Schmerzen ertrug. Ich selbst, mein Herr! ich lag auch nicht auf Rosen; aber ich — ich war des großen Kaisers Soldat.

Ehe wir geheilt waren, vergingen zwei Monate; sie waren nicht die schlimmsten meines Lebens. Unsere Feldbetten standen nebeneinander; Hand in Hand schlummerten wir ein, und mit zärtlichem Handdruck erwachten wir; unser beständiges Zusammensein versüßte alle unsere Leiden. — An einem Tage verließen wir das Krankenlager, und an demselben Tage wurden wir durch der Ehe heiliges Band vereint.

Aber nun rief mich meine Pflicht von meinem geliebten, blinden Weibe: ich mußte dem Regimente und sie der Bagage folgen. Sie können sich denken, mein Herr! was sie litt, indem sie mich vermißte, und die unaufhörliche Furcht, mich, ihren einzigen Freund, und ihre Zuflucht in dieser Welt zu verlieren, hegte, und dazu noch der Gedanke an das arme Wesen, welches sie unter ihrem Herzen trug! Beinahe jeden Tag konnte sie den Donner der Kanonen und Flinten hören, jeden Tag wußte sie mich zwischen feindlichen Kugeln und Schwertern — jeden Abend mußte sie sich darauf vorbereiten meinen Tod oder meine Verstümmelung zu erfahren. Und doch hielt sie mit der Standhaftigkeit einer Heldin so viele und so langwierige Körper- und Seelenleiden aus. Ein Kuß von mir war hinreichend, um das Elend einer ganzen Woche vergessen zu machen. Ich selbst gedachte nicht des Todes, der beinahe jeden Tag in tausend Gestalten mich umgab, wenn ich nur einige Augenblicke in ihre Umarmung eilen konnte. Wenn ich dann in weiter Ferne ihren Namen rief, und sie meine Stimme erkannte; o! wie bebte sie dann vor Freude, wie streckte sie da ihre Arme aus, um mich zu suchen; ihr Mund suchte den meinen, sie schloß mich an sich, als ob sie mich nie mehr aus ihrer zärlichen Umarmung entrinnen lassen wollte. — Nicht wahr, Mama! Du glaubtest, daß jede Umarmung die letzte sei?“ — Josepha umschlang ihn, als ob es nun wieder der Fall sein sollte.

„Doch, der Himmel,“ nahm er wieder das Wort, „erbarmte sich unser auf eine Weise, die wir selbst niemals hätten erdenken können: — er machte auch mich zum Invaliden. In einer Schlacht sprang eine Bombe neben mir. Ich erlitt eine gewaltige Kontusion am Kopfe, die mich während mehrerer Tage des Bewußtseins beraubte. Als es zurückkehrte, war und blieb ich stocktaub.

Ich erhielt nun meinen Abschied, und Josepha und ich eilten mit einem heimkehrenden Regimente hierher. Mein Vater war unterdessen gestorben, und dies Haus war nun mein Eigenthum; wir traten das Erbe so schnell an, daß meine Gattin mir hier die erste Tochter gebar.

Und nun, mein lieber Herr! habe ich Ihnen unsere Geschichte erzählt. Sie ist ganz wahr, und Sie können mir ferner vollkommen glauben, wenn ich Ihnen sage, daß der Verlust unserer Sinne unsere häusliche Glückseligkeit nicht stört — vielmehr erfüllen sich an uns die bekannten Worte: „es giebt keine glücklichere Ehe als die, in welcher der Mann taub und die Frau blind ist.“

Nun sprang er auf, und drückte unter munterem Lachen einen herzlichen Kuß auf den lächelnden Mund seines Weibes.

Ammalat Bei, der Tscherkessen-Fürst.

Es war an einem Dschuma (Freitage, dem Sabbath der Muhamedaner); unweit Buinaki, einem beträchtlichen Dorfe des nördlichen Daghestan, hatten die jungen Tataren sich vereinigt, um ihrer volksthümlichen Lieblings-Erholung und Leibes-Uebung, der Dschigitera, einer Art Pferderennen, mit welchem verschiedene andere kriegerische Uebungen, Entfaltung von Stärke, Waffenfertigkeit und Muth verbunden sind, obzuliegen. Zur Linken der Straße von Derbend nach Tarki, an welcher Buinaki liegt, erhoben sich die mächtigen Gipfel des Kaukasus, von düstern Wäldern gekrönt, und auf der andern Seite streifte der Blick weit hin über die Steppen, jenseits welcher das kaspische Meer brandete. Es war im Monat Mai, und die Sonne, ihrem Untergang nahe, überfluthete mit ihren letzten goldenen Strahlen die zierlichen Gehölze und Büsche von jungen Eichen, Pappeln und blühenden Mandelbäumen, die in dem Geklüft des Gebirges Wurzel gefaßt, an dessen schroff abfallender Seite auf zwei langen Felsgrathen das Dorf angebaut war. Tausende von Rosensträuchen entfalteten ihre duftigen Blüthen in allen Spalten der Felsen, und schwängerten den frischen Seewind mit würzigem Hauche.

Von der Kühle des Abends herausgelockt, hatten alle Bewohner des Dorfes ihre Sakla's (Hütten) verlassen, um sich zu beiden Seiten der Straße zu versammeln. Die Weiber ohne Schleier, den Kopf nur turbanartig mit einem farbigen Tuche umwunden, mit dem Arkhalukh *) und dem weiten Tuman **) bekleidet, saßen im Kreise umher, und sahen den muntern Spielen und Treiben der Kinder zu. Die Männer, in kleinen Gruppen vereinigt, standen umher oder hatten sich auf den Knieen zusammengekauert, einige gingen langsam auf und

---

*) Arkhalukh, eine Art Ueberrock mit enger Taille, der bis zu den Knieen herabfällt und durch Haken geschlossen wird — ein Kleidungsstück, das beide Geschlechter tragen jedoch die Bemittelteren nur als Unterkleid.

**) Tumans heißen die Beinkleider der Frauen; die der Männer, obwohl von gleichem Stoffe und gleicher Form, heißen Schalwars, und die Beschuldigung gegen einen Mann ausgesprochen, er trage Tumans, gilt als unverzeihlicher Vorwurf.

nieder, und genossen in langen wollüstigen Zügen den Rauch ihrer Tabakpfeifen, deren lange Rohre reich mit Silber eingelegt waren, und von Zeit zu Zeit ertönte Hufschlag, in welchen sich der Ruf: „Katsch! Katsch!" (macht Platz) mischte, den die zum Rennen sich vorbereitenden Reiter ausstießen. „Er kommt! er kommt!" murmelten plötzlich einige Stimmen, eine große Aufregung und Bewegung entstand unter der Menge, und alle Augen wandten sich nach der Seite des Gebirges hin; die Reiter, welche seither in bunter Unordnung auf der Steppe herumgesprengt waren, sammelten sich plötzlich, und jagten mit verhängtem Zügel einem Reiter-Geschwader entgegen, das von den Bergen in die Ebene herniederstieg. Die neuen Ankömmlinge waren keine andern, als der Neffe des Schamkhal*) von Tarki, Ammalat und seine Partisanen, junge Krieger aus den besten Adels-Familien Daghestans — ein reiches, glänzendes Gefolge, stolz auf seine Kraft und seinen alten Waffenruhm. Der junge Fürst trug einen schwarzen persischen Mantel mit Gold verbrämt, dessen Aermel über die Schultern geworfen waren; ein türkischer Shawl umschloß in der Taille sein Arkhalukh von gestickter Seide, sein Schalwar (Beinkleid) von rother Seide steckte in den hohen Stiefeln aus gelbem Leder; Dolch, Flinte und Pistolen waren mit goldenen und silbernen Zierrathen eingelegt, und ein reiches Steingeschmeide schmückte den Korb seines kostbaren Säbels. Der Neffe des Schankhal war ein junger Mann von hohem, majestätischem Wuchse und einer offenen Physiognomie; unter seiner Mütze quollen schwarze Haare in reichen Locken hervor, ein kleiner Schnurrbart sproßte um seinen Mund, und der ganze Stolz seines Ranges erglänzte in seinen Augen; er ritt einen herrlichen braunen Renner aus der Kabardei, der an Eile den Sturmwind beschämt haben würde. Den Bräuchen des Landes zum Trotz trug das edle Thier, anstatt der runden, seidengestickten Schabrake von persischer Arbeit, einen hohen Tscherkessensattel, den silberne Arabesken auf dunklem Grunde schmückten, und Steigbügel von schwarzem kharamanischem Stahl mit eingelegten Gold-Verzierungen. Zwanzig Nukers**) auf herrlichen edlen Pferden, in glänzenden, gold- und silbergestickten Mänteln sprengten hinter dem jungen Häuptlinge her. Murmeln des Beifalls, der Bewunderung und Hochachtung that sich bei der Ankunft Ammalats in der Menge kund, und kaum hielt er sein Pferd an, so drängten sich die Greise und die vornehmsten Bewohner von Buinaki umher, in der Hoffnung, aus seinem Munde ein freundliches Wort zu vernehmen; allein der Bei erwiederte ihren Gruß nur mit stummer Höflichkeit, wandte den Kopf zur Seite, und winkte mit der Hand, um das Signal zu den Reiter-Uebungen und dem Rennen zu geben. Alsbald jagten zwanzig der feurigsten, flüchtigsten Renner in die Ebene hinaus, sprengten im Galopp hin und her, ahmten alle Stellungen und Bewegungen, die dem Reiter möglich sind, nach, überholten sich wechselsweise, und beschrieben die zierlichsten und wunderbarsten Linien. Oft sah man sie mit verhängtem Zügel auf einander zusprengen, plötzlich aber ihre Pferde anhalten und sich gegenseitig bemühen, einander mittelst der Ellbogen vom Pferde zu werfen; hierauf ließen sie von Neuem ihren Pferden die Zügel schießen, und jagten mit Blitzeseile wieder auseinander, griffen nach langen Stöcken, die man Tschigidis heißt, und schleuderten sie im vollen Galopp von sich, um sie im Fliegen wieder zu erhaschen; fiel der Wurfspeer zu Boden, so sprangen sie von den Rennern herab, ohne diese in ihrem Galopp aufzuhalten, rafften die Speere auf, sprangen dann wieder in den Sattel, und griffen einander mit stetem, unermüdlichem Eifer an, oder verfolgten sich gegenseitig. Oft warfen die Tschigidis die Reiter zu Boden, welche von ihnen getroffen worden waren, und das Gelächter der Zuschauer verfolgte dann den Besiegten, während donnernder Beifall den Sieger begrüßte; manchmal stürzten auch die Pferde zusammen, und ihre Reiter, die halb in den kurzen Steigbügeln standen, wurden weit ins Feld hinausgeschleudert.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Herr Schniffelfeld der Naturforscher.

Herr Schniffelfeld pflegt mich zuweilen zu besuchen. Wenn ich sage, er pflegt mich zu besuchen, so verstehe ich darunter, daß er zuweilen alle meine Mobilien, meine Bilder, meine Bücher, meine Büsten, meine Porte-Bijoux u. s. w. ergründet, und die Naturgeschichte aller meiner liegenden, hängenden und herumfahrenden Effekten studirt!

Herr Schniffelfeld kommt ins Zimmer; mit dem ersten Entrechat sagt er: „Ah, guten Morgen, wie gehts?" und mit dem zweieen Schritte ist er an meinem Mitteltische, ergreift ein daliegendes Manuscript, schlägt den Titel auf, und nun beginnt die Naturforscherei:

Er. Von wem ist dieß Lustspiel?

Ich. Ja! von einem Ungenannten.

Er. Wird es aufgeführt werden?

Ich. Kann sein.

Er. Ist das des Verfassers Handschrift?

Ich. Ich weiß wahrlich nicht.

Er. Hübsch geschrieben.

Ich. Recht hübsch.

Er. Und schönes Papier.

Ich. Recht schön, u. s. w.

Nach dieser Untersuchung stürzt sich Herr Schniffelfeld auf einen ausgestopften Nußhäher, der eine Feder im Munde hat. Er fängt die Naturforscherei an! „Das ist ein Nußhäher." Ich nicke schweigend: „ja" — „Die Augen sind eingesetzt." Ich nicke schweigend: „ja." — „Die Feder ist recht hübsch angebracht." Ich lächle holdselig. — „Eine gute Idee." Ich sage, „passirt!" Er fährt fort: „Sie stopfen jetzt recht gut aus!" und hat schon mein Siegel in der Hand; „Hübsch gestochen!" Da ich darauf nichts erwiedere, drückt indessen Herr Schniffelfed an meine Zündmaschine, und sagt: „Sie geht recht gut! das ist mit Phosphor!" Dann zündet er meinen Wachsstock an, nicht ohne dabei zu sagen: „Ein tüchtiger Kerl von einem Wachsstock!" nimmt mein Siegellack, liest darauf: „Patent-Lack" reibt es am Tuchärmel, dann nimmt er Papier, läßt das Siegellack schmelzen, drückt mein Siegel darauf, führt es an die Augen und sagt: „Das drückt sich recht deutlich aus!" — Kaum ist Herr Schniffelfeld mit diesem Experiment fertig, so stürzt sich seine naturforschende Wißbegier von der Wappenkunde auf die Blumistik. Er ergreift ein Glas mit Blumen, das auf meinem Tische steht, führt es mit einem genialen Schwunge an die Nase und sagt: „Vortrefflich riechen sie!" Dann reibt er eine Reseda zwischen seinen Fingern, und führt diese wieder an seine Nase, indem er selbstzufrieden, lächelnd sagt: „Die Blumen haben gewiß was zu bedeuten!" Ich lächle ganz aufgelöst. Indessen geht die unermüdliche Untersuchungslust des Herrn Schniffelfeld von der Blumistick wieder zur Mineralogie über. Er ergreift meine Uhrkette mit den Petschaften, dreht sie hin und her, haucht sie an, läßt sie im Lichte spielen und ruft aus: „Das ist ein Rubin palé, und das ein Carniol." Darauf liest er, was auf ihnen gestochen ist: „Recht sinnig! Sie sind ein Vocativus!" Ich lächle wieder wie nach einer Kamillen-Infusion. „Der Carniol ist nicht ganz rein! Ich habe auch einen, der ist hübscher!" — und, bums! auf einmal ist er über meinen Wandkorb gerathen: „Der scheint gehäkelt zu sein? oder tambourirt? Ich glaube, es ist Seiden-Toque; die Idee ist nicht übel; ich möchte wissen, ob es selbst gemacht, oder ob es gekauft ist?" — Ich gestehe meine Unwissenheit, und Herr Schniffelfeld stürzt sich auf die Fischkunde, er macht sich über mein Glas mit Goldfischen, nimmt das kleine Netz und fährt hinein: „Ach, die lieben Thierchen! da ist ein geflecktes! Die müssen alle Tage Wasser bekommen! Haben Sie sie geschenkt bekommen? gekauft? Halten sie sich lange? Wie lange haben Sie sie schon?" Er hört aber meine Antwort gar nicht an, sondern er hat sich schon meines Perspektives bemächtigt, zieht es aus, macht das Fenster auf, und versucht es: „Das ist ein gutes Glas. Ich hab' auch eins; aber auf diesem seh ich besser. Es hat keine Farbenränder. Ein gutes Glas ist ein Glück! Da d'rauf sehen Sie die Schauspieler durch und durch!" Darauf lacht er ungeheuer naturforscherlich, und ich begleite dieses Gelächter mit einem diskreten weinsäuerlichen Lächeln. Plötzlich dreht sich Herr Schniffelfeld zu meinem Büstenschrank, und ruft aus: „Gips!" dann faßt er Göthe beim Hals, Schiller bei der Nase, Mozart läßt er auf der freien Hand stehen, Haydn trägt er zum Fenster hin, dem Sophokles guckt er von unten in die Luftröhre hinein, und dem Apollo von Belvedere bläst er den Staub aus den Augenwinkeln. Unglücklicher Weise hängt auf dem Kopfe einer bronzenen Niobe ein nettes blaues Käppchen, und — hier ist Stoff zu Untersuchungen, zu Forschungen, zu Meinungen! „Ein allerliebstes Käppchen! blau und weiß! Ha, Treue und Unschuld! Ha ha ha! Und auf der Niob! Das hat was zu bedeuten! Ja, bei Ihnen ist Alles mit Beziehung? Niobe! Ein Käpchen! Ein Käppchen auf der Niobe! Eine bronzene Niobe mit einem blauen Käppchen! Kurios, recht kurios! Warum grad' auf der Niobe, sonderbar!" Herr Schniffelfeld wäre noch nicht fertig, wenn nicht plötzlich ein gesticktes Tabelau mit der Unterschrift: „Die Maske am 8. Februar," seinen Eifer und seine Wißbegier aufgeregt hätte! „Die Maske? die Maske? Welche Maske? Aha, eine Maske! am 8. Februar? Wissen Sie, von wem es ist? Wann haben Sie's bekommen? Was stellt es eigentlich vor? Die Maske! Am 8. Februar! Hum! kurios! Bei Ihnen sieht man kuriose Sachen. — Darauf greift er nach meinem Hut, nimmt die Handschuh heraus, dreht sie um, und liest: Jaquemar! Ja, Jaquemar! Ich trage auch Jaquemar! — Aha, da sind sie aufgerissen; Sie müssen erst hinein blasen, bevor Sie sie anziehen, sehen Sie so — nun bläst er in die Handschuhe, wirft sie dann weg, um nach meinem Stocke zu greifen. „Ein spanisches Rohr! ein hübscher Stock! der Knopf oben recht hübsch: echtes Gold oder vergoldet? recht massiv! Etwas schwer, aber recht stattlich!" Darauf giebt er sich wieder eine kühne Wendung an meinem Schreibtisch, ergreift das Federmesser und sagt: „Eine recht englische Klinge! Schneidet sie gut?" Dann nimmt er eine Feder, und probirt es; plötzlich fällt ihm ein: „Ich muß doch sehen, ob ich mit ihren Federn schreiben kann!" Er nimmt meine Feder, setzt sich in meinen Arbeitssessel, und schreibt, nachdem er erst das Papier untersucht hat, und fand, daß es Whatmann sei, auf mein Papier einigemal seinen Namen, und dann: „Komm weiße Dame, komm, weiße Dam komm, weiße Dame!" Dann lacht er, und sagt! „Ihre Federn sind zu spitz, zu spitz, zu spitz!" Ungeheures Gelächter von seiner Seite, ein sanftseliges Lächeln von meiner Seite.

---

*) Schamkhal ist eine Würde, dem arabischen Emir ähnlich; die ersten Schamkhals waren die Abkömmlinge und Stellvertreter der Kalifen von Bagdad. Der letzte Schamkhal starb auf seiner Heimkehr aus Rußland, und mit ihm erlosch die nutzlose Würde seines Stammes. Sein Sohn Suleiman-Pascha, war hinfort nur ein gewöhnlicher Privatmann.

**) Nukers heißen die jungen Edelleute, Knappen, Pagen, welche das Gefolge der edlen Tataren und Kaukasier bilden; der Nucer steht bei Tische hinter seinem Herrn, und erhält bei ihm die Aemter eines Stallmeisters, eines Waffenträgers, eines Couriers, eines Mundschenken und Truchseß.

Zum guten Glück meldet mein Diener einen Besuch, Herr Schniffelfeld empfiehlt sich, indem er im Abgehen noch schnell den bei der Thür stehenden Regenschirm in die Höhe hebt, anschaut, biegt, und sagt: „recht fein, recht leicht, aber etwas klein, nur für eine Person! Verstehen Sie mich? Nur für eine Person! Ha! ha!"

Nachtluftgratulation zum neuen Jahre.

Da liegt sie unter mir die Erde, wie ein schlafendes Mädchen, und der Mond wandelt um sie herum und sieht ihr blaß und leidend ins Angesicht. Es ist Sylvesternacht! Das alte Jahr und das neue Jahr küssen sich, und das eine stirbt und geht hinab ins Grab, und das andere geht hinein ins Leben, und der Mensch sollte erst mit dem alten Jahre in seiner Sterbestunde beten und dann mit dem neuen in seiner Geburtsstunde sich freuen. Die Nähe eines Grabes giebt selbst der Freude etwas Höheres, etwas Heiligeres, so wie ein hinabziehendes schwarzes Gewölk dem blauen Himmel eine erhabene Schönheit giebt!

Der Mensch legt aber gleichgiltig die hinabgegangenen Jahre zurück, wie die Spielmarken, und setzt sich an das neue Jahr, wie an einem frischen Spieltisch, und legt das grüne Spieltuch der Hoffnung darüber, und greift nach den glatten, bunten Kartenblättern des Lebens, die unter seinen Händen den glatten Rücken krümmen, und ihn dann täuschen.

Und ein Jahr um das andere springt hinab in das offene Grab; ihnen nach ziehen die schwarzbehängten Pracht-Gäule unserer Erwartungen und die leeren Rüstungen unserer Wünsche, und wir gehen, wie Hamlet, von dem Leichenschmause des alten Jahres zu dem Hochzeitbraten des neuen über.

Da liegt sie unter mir die Erde; sie schlummert! Ich soll ihr zum neuen Jahre Glück wünschen. — —

Ich aber sehe von oben herab, und die Erde, diese Menschen-Baumschule für die jenseitige Geister-Orangerie, ist von zu vielen Thränenströmen durchschnitten, von zu vielen schwarzen und bittern Unglücks-Kohlenlagern angefüllt, und der Höhenrauch des Schmerzes zieht sich zu sehr über alle hervorragende Erscheinungen hin, und der Wünschende wird zum Klagenden, und der Wunsch zum Gebet, und die Gratulation zur Thräne! Wie viele Augen sind jetzt nicht vom Schlafe geschlossen, und zwei Spannen tiefer unter diesen Augen sitzt ein ewig wacher Schmerz! Wie viel kummervolle Häupter nicken herab auf die vom Jammer eingesunkene Brust, und der erwachende Morgen läutet Kopf und Brust ein und auf zu einem Tage voll Stachelgängen und Dornenwegen! Wie viel blasse Mütterwangen ruhen leise auf dem Haupte ihres kranken Kindes, und der Morgenstrahl wird ein stillstehendes kleines Herz und ein zerrissenes Mutterherz finden! Wie viel stille Größe, wie viel unbewunderte Tugend, wie viel ungeahnte Erhabenheit sitzt einsam mit rothgeäztem Auge und siechen Wangen, hier, um mit kleinen Nadelstichen das Leben einer Mutter, eines Mannes, eines Kindes, dort um mit gekrümmtem Rücken am Schreibetische sein eigenes Leben und seine Grundsätze zu erhalten! Wie viel Tugend und Unschuld kämpft unter heißem Gebet mit dem eisernen Geschicke, und die Menschen freuen sich, und die Engel weinen.

Und dann, wie viel schöne Gedanken schlummern da unten auf der Erde, und wie wenige erwachen und schlagen die Augen auf und werden That! Ich wünsche Nichts als alle diese schönen Gedanken zur That machen zu können; allen dahin gesunkenen Tugenden ihr Bewußtsein wiedergeben zu können: allen diesen stillen Größen und ungekannten Tugenden einen Augenblick der Anerkennung, des Lohnes verschaffen zu können; jeden schweigenden Schmerz in sprechende Liebe einhüllen zu können; auf jede blasse Wange ein Rosenblatt des Trostes hauchen zu können; auf jedes thränengeröthete Auge einen Kuß der Hoffnung drücken, jedes zusammensinkende Haupt gen Himmel emporrichten, mit jedem Sterbenden ein leises trostreiches Gebet beten, endlich auch alle Engherzigkeit, Inhumanität und allen Egoismus von der Erde verbannen zu können!

Dann möchte ich noch jede Nachtigall, die im Käfig sitzt und ihren freien Schwestern sehnsüchtig nachsieht, in die blauen Lüfte senden; jede Rose, die unter der Fensterscheibe blüht, denen die im Freien blühen, zugesellen; jedes Fischchen, das im Glase plätschert, dem unbegränzten Element wiedergegeben, jedem Herzen, das hoffnungslos liebt, wenigstens den Trost der Dichtkunst geben, jedes Kind, das verwaiset ist, an meine Brust ziehen und ihm sagen! Da ist doch ein Herz, das Dich liebt! kurz, alle lebende Wesen froher, zufriedener, glücklicher, mich selbst aber Gott und den Menschen wohlgefälliger machen!

Das Alles möcht' ich, wünscht' ich, und in dieser Stimmung schließe ich, und in der Stimmung, in der ich schließe, möge denn der Leser zu lesen beginnen, und er wird mein Freund sein!

Das Herrchen mit dem Polka=Stöckchen.

Seit einiger Zeit betreibt ein saubergekleidetes Stutzerchen mit einem niedlichen Bockbärtchen, ein Polkastöckchen in der Hand, eigenthümliche, wahrscheinlich sehr einträgliche Börsengeschäfte. Sobald er nämlich eine Frauensperson von schlichtem Aeußeren aus einem Kaufladen kommen sieht, vettermichelt er sich heran und raspelt so lange Süßholz, bis ihm entweder das verfolgte Wesen die Wege weiset oder ihm irgend eine kleine Neckerei gestattet. Wie er auch immerhin auf der einen Seite für sein Wagniß belohnt werde, so erntet er doch andrerseits den besten Erfolg. Denn das Ziel seiner beweglichen Galanterie ist hier, wie dort das Geldtäschchen oder klimpernde Körbchen der Holden, das diese bei der Rückkunft in ihre Behausung völlig ausgefegt findet und sich dann überzeugt, daß die baare Münze der wahre Blüthenstaub sei, welcher den Polkaschmetterling nach der Blüthe ihrer Reize gelockt habe.

Wenn nun auch — man kann nicht wissen — vielleicht durch vorstehende Zeilen, dieser galante Schelmuffsky veranlaßt werden sollte, Bockbart und Polkastöckchen schleunigst abzulegen, so rathen wir doch unbefangenen Eva-Töchtern, jedem zudringlichen Laffen aus dem Wege zu gehen. An kräftigem Beistande durch anständige ehrliche Menschen kann es auf offener Straße nicht fehlen.

Lokales.

Monats=Blatt
des
Breslauer Vereins gegen das Branntweintrinken,
herausgegeben von Prediger Kutta.

Schon vieles wurde über das Kapitel „Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine geschrieben, dafür sowohl als dagegen; die Einen benutzten die Gelegenheit, die katholischen Geistlichen in Oberschlesien zu schmähen und wahrhaft barocke Grundsätze als: „das Branntweintrinken schadet nichts" und dergleichen mehr aufzustellen, deren Vertheidigung wir gern Andern überlassen; doch die Freunde des Vereins, denen es doch wohl gleichgültig, ob ein katholischer oder protestantischer Geistliche die hauptsächlichste Leitung übernimmt, haben bereits geantwortet.

Um aber auf die Zeitschrift, welche diesen Artikel besprechen soll, zurückzukommen, so ist es wahrhaft erfreulich, zu sehen, wie das Gute sich, wenn auch nur allmälig Bahn bricht. Wer hätte vor Jahren als der Verdienst der Woche des Sonntags vertrunken wurde, gedacht, daß durch das Zusammenwirken einiger Männer, hunderte ihrer Mitbürger gerettet, daß Ordnung und Sparsamkeit an die Stelle der früheren Verschwendung treten würden?

Oben genannte Blätter schildern nun den segensreichen Erfolg dieses unermüdlichen Strebens.

In einem kurzen aber gehaltvollen Vorworte entwickelt Herr Prediger Kutta die Tendenz dieser neuen Zeitschrift und bringt Thatsachen, welche die verderblichen Folgen des Branntweintrinkens aufs Klarste zeigen und giebt dann eine Liste der neu aufgenommenen sowohl als der wenigen ausgeschiedenen Mitglieder, wodurch diese Blätter noch besonders der allgemeinen Theilnahme zu empfehlen sind.

Die Erzählungen sind kurz und gehen direkt auf's Ziel ohne viele unnützen Umschweife.

c —

Schon mehrfach ist öffentlich des rühmlichen Kunststrebens erwähnt worden, dessen sich einige öffentliche Concertgesellschaften befleißigen, und nicht mit Unrecht hat man besonders die Namen: Jacobi, Bialeczki, Löhrke und Drescher unter denen genannt, die mit Umsicht und Fleiß ihre Concerte zu dirigiren, und den ihnen anvertrauten Lokalen ein zahlreiches Publikum zuzuziehen verstehen. Möge es uns indeß auch vergonnt sein, auf einen der älteren unserer Musikdirigenten hinzuweisen, der in völliger Anspruchslosigkeit, und doch mit Feuer und Eifer eine Kapelle leitet, welche in ihren Leistungen keiner der genannten nachsteht. Ref. meint Herrn Musikdirigenten Bartsch, dessen Musikgesellschaft seit langen Jahren in dem Liebich'schen (jetzt Kutzner'schen) Lokale einheimisch ist, und sich durch ein recht braves Ensemble und Präcision rühmlich auszeichnet, wie sich jeder Besucher des Lokals überzeugen kann. Mögen diese Zeilen dazu dienen, den preußischen Grundsatz: suum cuique erhalten zu helfen und das größere Publikum auf die Leistungen einer Kapelle aufmerksam zu machen, zumal der Restaurateur, H. Kutzner, ein Mann ist, der auch in gastronomischer Hinsicht die Erwartungen seiner Gäste wohl zu befriedigen weiß.

C.

Bereits in mehreren Blättern wurde auf die Leiden der Arbeiter in Zündholzfabriken aufmerksam gemacht und erst neuerdings berichtet die Dorfzeitung den vierzehnten derartigen Fall, daß Leuten, welche gewöhnlich in Zündholzfabriken arbeiten, der Kiefer herausgenommen werden mußte und daß das Unglück hauptsächlich junge Mädchen, die für sehr geringen Wochenlohn arbeiten, trifft.

Bis jetzt haben die Aerzte noch kein Heilmittel finden können und müssen, sobald der Kiefer auch nur im mindesten angegriffen ist, denselben herausnehmen behaupten; dagegen, daß die Phosphorsäure bei ganz gesunden Zähnen keine nachtheilige Folgen habe.

e —

Uebersicht der am 3. Januar 1847 predigenden Herren Geistlichen

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Hilse, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Girth, 8¼ U.
Nachmittagspr.: Diac. Herbstein, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8¼ U.
Nachmittagspr.: S. S. Ullrich, 1¼ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Krause, 8½ U.
Nachmittagspr.: G.-S. David, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: C.-R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: G.-S. Tusche, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Stricker, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Ob.-Pred. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Rembowski, 8 U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, (Betracht.)
St. Trinitatis. Amtspred.: Cand. Zacharias, 7½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Becker, 12½ U.
Armenhaus. Amtspr.: Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria, (Sandkirche.) Amtspr.: Pfarrer Jander.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
St. Vincenz.: Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspred.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Bittner.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Ronge, 11 U.
Im Armenhause. Nachmittagspr.: Pred. Eichhorn, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.